

## Vorweihnachten mit zwei Stars

**KKL** Das «Luzerner Weihnachtskonzert», das seit zehn Jahren im Dezember über die Bühne geht, fand am Wochenende gleich dreimal statt, und alle drei waren im Luzerner Saal des KKL ausverkauft. Die Lucerne Concert Band, das Showorchester der Feldmusik Luzern, hatte nämlich einen Publikumsmagneten engagiert, den erstklassigen Schweizer Entertainer und Multiinstrumentalisten Pepe Lienhard.

Neben ihm trat noch ein weiterer Star auf, die Heimweh-Luzernerin Heidi Maria Glössner, die früher im hiesigen Schauspielensemble klassische Rollen verkörperte und seither eine bemerkenswerte Karriere in Theater, Film und Musical absolviert hat. Das Outfit, in dem sie als Moderatorin souverän durch das Programm führte, deutete auf ihren neuesten Streich hin: Sie hat während eines Monats im KKL für den nächsten «Tatort» geprobt – die Ausstrahlung erfolgt im Frühling.

### Heidi Maria Glössner als Pepe-Lienhard-Fan

Glössner outete sich als Fan von Pepe Lienhard und sprach ihn während des Konzerts persönlich an: Ob es für ihn als Bandleader nicht etwas gar leicht sei, wenn er sich, wie hier zwischen den Solovorträgen, bescheiden unter das Orchester mische? Die verblüffende Antwort: «Es ist schwieriger, denn man muss sehr aufpassen auf die Intonation und die Phrasierung, wenn man unter so guten Musikern spielt.»

Ein schönes Kompliment des Stars ohne Starallüren, der mit dem Saxofon wie mit der Piccoloflöte die Zuhörer begeisterte, an die Musiker der Lucerne Concert Band. Unter der Leitung von Gian Walker gefielen sie durch ihren fülligen Sound in Einzelarrangements und Medleys und überraschten immer wieder mit gekonnten Solodarbietungen.

Die grösste Überraschung hatte Pepe Lienhard parat: Er präsentierte den zwölfjährigen Saxofonisten Emil Kattwinkel, der, begleitet von seinem Bruder Oskar am Klavier, mit seinem Können verblüffte und einen Riesenbeifall auslöste. Sozusagen das verjüngte Ebenbild des legendären Stars. (FS.)

**Roman Kühne**  
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Filmmusik hat Hochkonjunktur. «Disney in Concert» mit einem Hollywood-Sound-Orchester oder «The World Of Hans Zimmer» sind nur zwei der vielen Projekte, die momentan um die Gunst des Publikums buhlen. Dieser aufkommende Konkurrenzdruck, vor allem aus Zürich, mag mit ein Grund sein, warum das Luzerner 21st Century Orchestra und sein Chorus neue Wege suchen. Ein stattlicher Teil der Zuschauer reist zum Teil von weit her, um ihren Oscar-Favoriten für einmal live zu hören. Werden sie noch kommen, wenn die gleichen Konzerte vor ihrer Haustür spielen?

Der 21st Century Chorus ging für sein erstes Projekt in Eigenregie ins Planetarium des Verkehrshauses in Luzern. In fünf Konzerten besang er am Wochenende Erde, Mond und Sterne. Zu den eindrücklichen Bildern des Planetariums interpretierten die Sänger Musik, die mit dieser Weite und seinen ewigen Lichtern zusammenhängt.

### Suggestive Wirkung

Und wie sie das taten. Der mit Laien besetzte Chor zeigte eine hochstehende Leistung. Dabei ist die trockene, mehr auf Multimedia als auf Gesang ausgerichtete Akustik des Planetariums nicht einfach. Doch die Sänger widerstehen der Versuchung, mit Kraft die Mängel des Saales auszugleichen. Wie natürlich schwebt der Chorklang durch das grosse Kuppelrund, fügt sich zu den sich herund wgbewegenden Planeten, formt ein sinnliches Konzerterlebnis. Vor allem die leisen Stellen sind exquisit, die Register hervorragend austariert. Unter ihrem Leiter Andreas Wiedmer entwickelt sich eine intensive, weitgreifende Interpretation.

Die teils schwierigen Akkorde wie in Eric Whitacres «Lux Aurumque» werden sauber intoniert. Nur die lauten Stellen, vor



Schweben durch den interstellaren Raum: der 21st Century Chorus im Planetarium des Verkehrshauses Luzern.

Bild: Andre Schmid Photography

allem gegen das Ende des Konzertes, werden etwas gar forciert, sind im Klang härter und schneidend. Die ausgewählte Musik ist fast durchwegs zeitgenössisch. Ola Gjeilo, im Konzert mit «Nothorn Lights» vertreten, Michael Ostrzyga («Jupiter») und vor allem eben Eric Whitacre haben in den letzten Jahren der Chormusik eine neue Richtung gegeben, erreichen mit ihren dissonanten Schichtungen ein weites Publikum.

Ergänzt wird diese «Avantgarde» – natürlich – mit den Filmmusikkomponisten Hans Zimmer und Alexandre Desplat. Die fantastischen Bilder des Planetariums potenzieren die suggestive

Wirkung des Konzertes. Startend in Luzern, bewegen sich die Zuschauer von der Erde weg hinein in den interstellaren Raum, um am Schluss wieder in der verschneiten Leuchtenstadt zu landen. Das Konzert ist ein spannender Gegenpunkt zur teils breiigen Rührseligkeit der immer gleichen Gassenhauer, die sonst oft die Weihnachtszeit dominieren. Mit diesem Projekt ist der 21st Century Chorus für einmal aus dem Schatten des sonst so dominanten Orchesters getreten.

### Von klassisch bis kitschig

Aber auch das Orchester ging am Freitag im KKL in Luzern neue

Wege. Im ausverkauften Saal wird unter dem Titel «Christmas Concert» auf jede Filmprojektion verzichtet. Dies funktioniert gut im zweiten Teil, bei Kompositionen aus der Filmmusik. Zwar zielt die Stückauswahl stark auf Seelenwärmer. Die Klischeefabrik Hollywood scheint nur mit den ewig gleichen Schellenrhythmen an die weihnachtliche Wirkungsweise ihrer Musik zu glauben. Doch das 21st Century Orchestra unter der Leitung des Estländers Mihail Gerts verleiht den Stücken den nötigen Witz und Leben.

Auch hier kommt dem 21st Century Chorus und dem Boys Choir Lucerne eine wichtigere Rolle zu als auch schon. Der

«Home Alone»-Suite (John Williams) geben sie einen ruhigen, weihnächtlichen Gestus, ohne schulzig zu werden. Weniger gut gelingt der sinfonische erste Teil. Den Auszügen aus der Sinfonie Nr. 6 von Beethoven (Pastorale) und vor allem den Sätzen von Tschaikowskys «Nussknacker»- und von Strawinskys «Feuervogel»-Suite fehlt die Leichtigkeit, ja interpretatorische Prägnanz und Charakter. Das 21st Century Orchestra ist sicher noch ein Stück davon entfernt, ein abendfüllendes, klassisches Konzert zu gestalten. Aber dass es den Vorweihnachtsanlass auch für diese Perspektive nutzte, gab ihm auch sein spezielles Gepräge.

## Perkussions- und Stimmenrausch

**Maihof** Das letzte Konzert der Musikwerk-Saison um Strawinsky wurde dank einer Absage ein kleines Klavierfest. Und das Vokalensemble Luzern setzte mit A-cappella-Gesang klangliche Kontraste.

Die Saison 2017 des Musikwerks Luzern über den «Dandy aus Ustilug», Igor Strawinsky, endete am Samstag im Maihof Luzern mit einem denkwürdigen Konzert. Denn es weitete sich zu einem Mini-Klavier-Festival aus, nachdem der Pianist Benedek Horváth kurzfristig abgesagt hatte. Und die geplanten Werke für zwei Klaviere von Igor Strawinsky und Sergei Rachmaninow hat nicht jeder Pianist im Repertoire. Welch ein Glück, dass innert zweier Tage dennoch solche Pianisten gefunden wurden.

Aber so traten nicht zwei, sondern vier Pianisten auf: Leonhard Dering und Benjamin Engeli mit Strawinskys Konzert für zwei Klaviere, Anastasia Voltchok und Oleg Khudyakov mit der Suite Nr. 1 op. 5 von Rachmaninow (statt der geplanten 2. Suite). Da-

zwischen gestaltete Hansjakob Egli mit dem Vokalensemble Luzern Gesänge beider Komponisten. Der Wechsel zwischen den einmal romantisch-impressionistischen, einmal perkussiven Klavierwerken und den schlichten A-cappella-Gesängen gab dem Konzert seinen besonderen Reiz.

### Klavierglocken zu liturgischen Gesängen

Anastasia Voltchok und Oleg Khudyakov interpretierten die vier Sätze der Suite von Rachmaninow, die auch als «Fantasie» bekannt ist, mit ausgesprochen farbenreichen Klängen. In dieser Abfolge von Stimmungen liessen sie die Wellen in der «Barcarolle» plätschern und rauschen, einzelne helle Töne und feine Triller glitzerten wie Tropfen. In «La nuit – L'amour» konnte man zu den



Das Vokalensemble Luzern.

Bild: PD

verträumten Klängen immer wieder eine Nachtigall singen hören, und die Tränen in «Les Larmes» strömten unaufhörlich mit einem elegischen Thema aus vier Tönen, das sich über einem dicht gewebenen Klangteppich durchsichtig behauptete. Fast wie Minimal Music gestalteten die beiden Pianisten dann die Glocken in «Pâques», ein ständig sich wiederholendes helles Klingen, das zu den rhythmisch wie gemeisselten Akkorden eine geradezu hypnotische Wirkung entfaltete.

Nach diesem Klangrausch setzte das Vokalensemble Luzern mit «Paternoster» und «Ave Maria» von Igor Strawinsky einen starken Kontrast. Diesen streng liturgischen Gesängen verliehen die Sängerinnen und Sänger mit ihrer gemeinsam auf den Punkt gebrachten Aussprache und

einem schlichten, vibratosen Chorklang eindringliche Kraft. Und wie sich in «Bogorodize dewo», einem kurzen «Ave Maria» von Rachmaninow, die schlichte Vierstimmigkeit für einige Takte zu grossem sechsstimmigem Klang steigerte, gelang ausdrucksvoll. In der Zugabe, «Ubi caritas et amor» von Maurice Duruflé, bei der sich der Chor rund um das Publikum aufstellte, blühten die Stimmen noch einmal besonders auf.

### «Nach-dem-Abendessen-Musik»

Strawinskys Konzert für zwei Klaviere, das er 1935 komponierte und mit seinem Sohn auführte, wurde von Leonhard Dering und Benjamin Engeli mit rhythmischer Präzision gespielt. Virtuoso verzahnten sie rasante Läufe. Die

derben und witzigen Elemente im Notturmo, das der Komponist als «Nach-dem-Abendessen-Musik», als Digestiv verstanden haben wollte, spielten sie genussvoll aus. Die schnell wiederholten Töne in der Fuga, die wie das Preludio in ihrer strengen Kompositionsweise an Bach erinnert, spielten sie trotz aller Klangfülle ausgesprochen filigran.

Als Zugabe hörten die begeisterten Zuhörer nochmals die anderen Pianisten mit den Osterglocken «Pâques» von Rachmaninow, was irgendwie ja auch zu Weihnachten passt. Nächstes Jahr widmet sich das Musikwerk Schweizer Komponisten wie Arthur Honegger, Frank Martin und Darius Milhaud.

**Gerda Neunhoffer**  
kultur@luzernerzeitung.ch